

THESAURUS IN VASIS FICTILIBUS –
»SCHATZ IN ZERBRECHLICHEN
GEFÄSSEN« (2 Kor 4,7)

HERAUSGEGEBEN VON
BERND WILLMES UND
CHRISTOPH GREGOR MÜLLER

FESTSCHRIFT FÜR
BISCHOF HEINZ JOSEF ALGERMISSEN
ZUM 75. GEBURTSTAG

HERDER The logo consists of a large, stylized number '4' with a smaller '5' integrated into its base, positioned to the right of the word 'HERDER'.

FREIBURG · BASEL · WIEN

Für das Frontispiz: © Ralph Leupold, Fulda

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2018
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Satz: SatzWeise GmbH, Trier
Herstellung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany

ISBN 978-3-451-37978-9

INHALT

Vorwort der Herausgeber	IX
Geleitwort	I
<i>Reinhard Kardinal Marx (Erzbischof von München-Freising)</i>	
Meint <i>Hölle</i> endgültiges Zunichtewerden?	
Anmerkungen zur Annihilationslehre	5
<i>Karlheinz Diez (Weibbischof in Fulda)</i>	
Christliche Eschatologie und das naturwissenschaftliche Weltbild von heute .	19
<i>Jörg Disse (Fulda)</i>	
Schrift und Tradition	39
<i>Klaus Dorn (Marburg)</i>	
Ralph von Battles <i>De Creatura</i> : ein trinitarischer Abriss der Heilsgeschichte.	
Einführung, Edition und Übersetzung	57
<i>Bernd Goebel (Fulda)</i>	
»Wie kann Führung und Leitung in der Kirche gelingen?« Beiträge zur Praxis des Bischofsamtes in der Katholischen Kirche in Deutschland	81
<i>Richard Hartmann (Fulda)</i>	
Wenn das tönerner Gefäß zerbricht – ein Gespräch mit Ingmar Bergman über Glauben und Nicht-Glauben	115
<i>Matthias Helmer (Fulda)</i>	
Der Schatz in zerbrechlichen Gefäßen (2 Kor 4,7) – Inspirationen aus der Deutschen Seelsorgestudie für die Ausbildung von Priestern, Diakonen und Laien in der Seelsorge	144
<i>Christoph Jacobs (Paderborn)</i>	
»Schriftgelehrte« an der Universität Fulda (1734–1805). Ein prosopographischer Beitrag zur frühneuzeitlichen Bildungsgeschichte des Geistlichen Fürstentums Fulda	171
<i>Berthold Jäger (Fulda)</i>	

Zwei nachbarschaftliche Bischofsbesuche im Jahre 1765	208
<i>Werner Kathrein (Fulda)</i>	
Von der Verkündigung des Wortes – Gedanken zu Stefan Andres' Gedicht »Die Löwenkanzel«	214
<i>Max-Eugen Kemper (Münster)</i>	
Das biblische Wort als »zerbrechliches Gefäß« der Rede von Gott. Ein Beispiel aus dem Ijob-Buch	219
<i>Stephan Lauber (Marburg)</i>	
Thesaurus ecclesiae – »Heilskollektivistische« Überlegungen zu einem in Misskredit geratenen Theologumenon	240
<i>Markus Lersch (Marburg)</i>	
Von Abrahams Schoß zum Himmlischen Jerusalem. Eschatologische Konzepte im Neuen Testament	254
<i>Christoph Gregor Müller (Fulda/Hilders)</i>	
Die Samuelbücher als Werk politischer Theologie	279
<i>Ilse Müllner (Kassel)</i>	
»In zerbrechlichen Gefäßen«: Stationsliturgie im Kloster Fulda. Zur geplanten Edition des <i>Registrum Chori</i> des Paters Michael Drisch von 1615	298
<i>Andreas Odenthal (Tübingen)</i>	
A treasure in Earthen Vessels: Unfolding the Capacity of 2 Cor 4:7 in the Early Church	323
<i>Karla Pollmann (Reading)</i>	
Ende einer historischen Verantwortungsgemeinschaft – Ablösung der kommunalen Kirchenbaulasten in Hessen	346
<i>Albert Post (Fulda)</i>	
»Hören, was der Geist der Kirche sagt« – Bischof und Kirche auf dem Weg	369
<i>Gregor Predel (Fulda)</i>	
Vom inneren Schatz erzählen. Kunst und Architektur im Dienst von Pastoral und Verkündigung	384
<i>Burghard Preusler (Fulda)</i>	
»Zwischen allen Stühlen ...« – Nachdenkliches zur Standortbestimmung der Theologie in Wissenschaft, Gesellschaft und Kirche	393
<i>Johanna Rahner (Tübingen)</i>	

Krieg abschaffen – Spiritualität und Praxis der aktiven Gewaltfreiheit stärken. Neue Impulse für biblische Gewaltfreiheit durch Papst Franziskus	414
<i>Wiltrud Rösch-Metzler (Stuttgart)</i>	
Der Schatz als Metapher für den Reichtum Gottes und das Herz des Menschen in der Bibel und der Mystik des Mittelalters. Eine Spurensuche durch christliche und islamische Texte	436
<i>Cornelius Roth (Fulda)</i>	
Der Schatz und der Schutz des menschlich-personalen Lebens. Bioethische Überlegungen zu Lebensende und Sterbehilfe	450
<i>Peter Schallenberg (Paderborn)</i>	
Schutzbedürftigkeit und Würde. Bischof Heinz Josef Algermissen und die Auseinandersetzung um den neuen § 217 StGB	460
<i>Rupert M. Scheule (Regensburg)</i>	
Überlegungen zur sakramentalen Ehe – Voraussetzungen für das Zustandekommen. Elemente der kirchlichen Trauung	472
<i>Ludwig Schick (Erzbischof von Bamberg)</i>	
Gebote und Gewissen. Zur Kontroverse um <i>Amoris laetitia</i>	483
<i>Gerhard Stanke (Fulda)</i>	
Scherben eines zerbrechlichen Schatzes. Eine wiederentdeckte Pentateuch- Handschrift aus dem 10. Jahrhundert aus Fulda	504
<i>Alessandra Sorbello Staub / Johannes Staub (Fulda)</i>	
Ein Geschenk für alle: Inklusive Erstkommunionkatechese	514
<i>Markus Tomberg (Fulda)</i>	
Die gesetzgebende Gewalt übt der Bischof selbst aus (c. 391 § 2 CIC). Beteiligung am Werdegang eines kirchlichen Gesetzes am Beispiel des »Grundstatus für Pastoralverbünde im Bistum Fulda«	530
<i>Lothar Wächter (Fulda)</i>	
Leid und Lob geschwisterlich vereint. Anmerkungen zur Entstehung von Agnes Manns Mosaik »Gesang der drei Jünglinge im Feuerofen« im Dompürting in Paderborn . . .	554
<i>Dieter Wagner (Fulda)</i>	
»Du kommst und gehst, doch bleibt zurück die Saat«. Edith Stein und die Eucharistie	578
<i>Karl-Heinz Wiesemann (Bischof von Speyer)</i>	

Wege zur Erkenntnis Gottes im Alten Testament	590
<i>Bernd Willmes (Fulda)</i>	
»Die Kraft kommt in der Schwachheit zur Vollendung« (2 Kor 12,9a) – Zum Amtsverständnis des Apostels Paulus	630
<i>Josef Zmijewski (Fulda)</i>	
Autorenverzeichnis	641

VORWORT

Seit seiner Einführung in das Amt des Bischofs von Fulda am 23. September 2001 ist Bischof Heinz Josef Algermissen zugleich Großkanzler der Theologischen Fakultät Fulda. Damit ist er einer von drei Bischöfen in Deutschland, die direkt Verantwortung für eine kirchliche Hochschule tragen. In den vergangenen siebzehn Jahren hat sich der Hochschulbereich in Europa vor allem infolge des Bologna-Vertrags von 1999, dem der Heilige Stuhl am 19. September 2003 beigetreten ist, stark verändert. Davon sind auch kleinere Ausbildungsstätten wie die Kirchlichen Hochschulen und Theologischen Fakultäten in Deutschland betroffen. Für einen Bischof mit eigener Theologischer Fakultät kann dann das Amt des Großkanzlers in einer Zeit iterativer Reformen zuweilen zu einem zeitaufwendigen Nebenjob werden, der nicht »vergütungssteuerpflichtig« ist. Die Theologische Fakultät Fulda weiß daher den Einsatz Ihres Großkanzlers für die Weiterentwicklung von Fakultät und Bibliothek in den vergangenen Jahren sehr zu schätzen. Zu beachten ist, dass Bischof Algermissen für zwei weitere akademische Ausbildungsstätten im Bistum Fulda Verantwortung trägt, nämlich für die Ausbildung Katholischer Religionslehrer und Religionslehrerinnen am Institut für Katholische Theologie der Universität Kassel und am Katholisch-Theologischen Seminar an der Philipps-Universität Marburg. Letzteres ist eine seit 1961 bestehende Einrichtung des Bischöflichen Stuhls Fulda, die dazu dient, Lehramtstudierenden an der Universität Marburg die Ausbildung im Fach Katholische Religion für Gymnasien zu ermöglichen. Bischof Algermissen hat im Februar 2015 das Katholische Seminar in Marburg der Theologischen Fakultät Fulda zugeordnet, die damit über einen zweiten Standort verfügt.

Lehrende der drei genannten Einrichtungen – heutige und ehemalige – möchten mit dieser Festschrift Bischof Heinz Josef Algermissen zu seinem 75. Geburtstag am 15. Februar 2018 gratulieren und ihren Dank für seinen Einsatz bei vielen im Laufe der vergangenen Jahre auftretenden Fragen und Entscheidungen ausdrücken. Über die alltäglichen Aufgaben hinaus hat er der Fakultät Anregungen zur Ausweitung ihres Angebots gegeben und sich z. B. auch bei den von ihm initiierten jährlichen Symposien zu aktuellen Themen selbst eingebracht. Auch für seine Unterstützung bei dem Bemühen, durch die Einführung neuer Studiengänge auch weitere Studierende zu gewinnen, danken wir von Herzen. An dieser Festschrift beteiligt haben sich neben Kolleginnen und Kollegen auch leitende Mitarbeiter aus dem Bischöflichen Generalvikariat Fulda, frühere Weihbischöfe aus Paderborn sowie weitere Weggefährten, die unserem Bischof freundschaftlich verbunden sind. Allen, die an dieser Festschrift durch Beiträge mitgewirkt haben, sei herzlich gedankt. Unser Dank gilt auch allen, die bei der Erstellung des Manuskripts und der Korrekturarbeiten behilflich waren; zu nennen sind hier vor allem Edeltraud Kübler, Dipl. theol.

Karina Barczyk, Dipl. theol. Friederike Eichhorn-Remmel, stud. theol. Martin Hartung, Dr. Fabian Sieber sowie AR Dr. Matthias Helmer. Zu danken ist auch Herrn Dr. Stephan Weber aus dem Hause Herder, der konstruktiv das Erscheinen dieser Festschrift begleitet hat.

Bei der Suche nach einem die vielen an dieser Festschrift beteiligten Disziplinen umgreifenden Titel hat der zu Ehrende sehr gute Vorarbeit geleistet. Sein Wahlspruch als Bischof von Fulda »Thesaurus in vasis fictilibus« – »Schatz in zerbrechlichen Gefäßen« aus 2 Kor 4,7 ist sicherlich interpretationsbedürftig. Diverse »Originalinterpretationen« von Bischof Heinz Josef liegen bereits vor. In manchen Beiträgen der Festschrift wird auf diese unmittelbar zurückgegriffen. Das Spektrum der hier vorgelegten Deutungen, wer oder was der Schatz bzw. die irdenen und damit zerbrechlichen Gefäße sind, wird jedoch voraussichtlich auch ihn selbst überraschen.

Prophetische Visionen im Blick auf die Zeit nach Deiner Emeritierung haben wir, lieber Heinz Josef, leider bisher nicht empfangen, aber nach den Jahren als Bischof von Fulda und Großkanzler der Theologischen Fakultät dürfen wir Dir für viele weitere Jahre das biblische »Wohnen in Ruhe« wünschen und dafür Gottes Beistand und Segen.

Bernd Willmes und Christoph Gregor Müller

GELEITWORT

*Reinhard Kardinal Marx
Erzbischof von München und Freising*

Gerne entspreche ich der Bitte der Herausgeber, der hier vorliegenden Festschrift für Bischof Heinz Josef Algermissen ein Geleitwort voranzustellen. Darin möchte ich einige Schlaglichter auf den Menschen, Priester und Bischof werfen, der am 15. Februar 2018 die Vollendung seines 75. Lebensjahres feiern darf. Wie vielfältig diese sind und waren, spiegeln die theologischen, pastoralen und sozialetischen Texte wider, die Freunde und Wegbegleiter des Jubilars in diesem Band zugänglich machen.

Heinz Josef Algermissen und ich kennen uns schon sehr lange: Gemeinsam waren wir Priester im Erzbistum Paderborn, gemeinsam haben wir am 21. September 1996 die Bischofsweihe empfangen, um zunächst als Paderborner Weihbischöfe und später andernorts den bischöflichen Dienst auszuüben. Seit mehr als zwei Jahrzehnten arbeiten wir in der Deutschen Bischofskonferenz zusammen.

Bevor Heinz Josef Algermissen Bischof wurde, hatte er bereits viele Jahre lang pastorale Erfahrungen sammeln können. Nach Studien in Freiburg und Paderborn und der Priesterweihe im Juli 1969 arbeitete er zunächst als Kaplan in Bielefeld und Meschede; zugleich war er Studentenseelsorger an der Universität Paderborn. Es folgten Jahre als Pfarrer und Dechant in Bielefeld, ab 1991 als Regionaldekan für die Dekanate Minden-Ravensberg-Lippe. Bischof Algermissen weiß aus eigenem Erleben um den Glauben und um die Sorgen der Katholiken in den Gemeinden, er kennt die Freuden und Probleme von heute. Mit seiner Erfahrung als Pfarrer konnte er ein »den Menschen zugewandter Bischof« werden, über den oft geschrieben und gesprochen wurde.

Für Außenstehende scheint es manchmal einen Kontrast zu geben zwischen einem pastoralen Theologen und einem prinzipienfesten Bischof, der mit Verve und um das klare Wort nicht verlegen etwa gegen Abtreibung und Euthanasie engagiert Stellung bezieht und den Schutz des Lebens in all seinen Phasen auch in der staatlichen Gesetzgebung anmahnt. Einen Kontrast, wenn nicht gar einen Widerspruch könnte man auch vermuten zwischen einem Bischof, der zusammen mit den Gläubigen nach Lösungen in ihren Lebenssituationen sucht, und einem Kirchenmann, der das Bewusstsein um die Bedeutung von Ehe und Familie öffentlich einschärft und dem Zeitgeist entspringenden Neuinterpretationen eine klare Absage erteilt. Tatsächlich aber gehört bei Bischof Algermissen beides fest zusammen.

Bereits sein Bischofswahlspruch weist auf den Grund für diese Haltung hin: »Thesaurus in vasis fictilibus – Schatz in zerbrechlichen Gefäßen« (2 Kor 4,7). In einem Interview zu seinem 70. Geburtstag hat er dieses Bischofsmotto erläutert: »Wir tragen diesen Schatz [des Evangeliums] in sehr zerbrechlichen Gefäßen, weil wir alle sehr zerbrechliche Gefäße *sind*«. Menschen sind zerbrechlich – und das individuelle, auf die konkrete Person gerichtete pastorale Bemühen muss dieser *condi-*

tio humana ebenso Rechnung tragen wie die gesellschaftlichen Institutionen. Im Fastenhirtenbrief 2017 hat Bischof Algermissen diesen Gedanken erneut aufgegriffen und vertieft: Die Zerbrechlichkeit gehöre zu uns, »weil sie von Anfang an da war. Gott hat den Menschen geformt aus ›Erde vom Ackerboden‹ (Gen 2,7). Von jeher sind wir aus zerbrechlichem, irdischem Stoff, wie groß und wertvoll auch immer ist, was wir in uns tragen. Mir war der Zusammenhang von Größe und Zerbrechlichkeit, Würde und Schutzbedürftigkeit des Menschen stets ein Anliegen. So habe ich meinen andauernden Einsatz für die ungeborenen und die sterbenden, aber auch für die vom Krieg bedrohten Menschen verstanden.«

Bischof Algermissen weiß darum, dass der Mensch an einem theologischen Rigorismus zerbrechen kann; deshalb muss die Kirche pastoral verantwortbare Lösungen auch für schwierige Lebenslagen suchen und anbieten. Bischof Algermissen weiß aber auch, dass Menschen in der Versuchung sind, sich selbst zu überheben und die Differenz von Schöpfer und Geschöpf nicht zu akzeptieren, selber Schöpfer zu sein. Um dieser Gefahr zu begegnen, ist er sein ganzes Leben lang dafür eingetreten, durch die menschliche Geschichte hindurch bewährte Institutionen wie Ehe und Familie zu schützen und der Verfügbarkeit des Menschen durch den Menschen entgegenzutreten, wie es in den modernen Biowissenschaften möglich wird.

Den geläufigen Koordinatensystemen unserer Zeit hat sich Bischof Algermissen damit regelmäßig entzogen: Als Präsident der deutschen Sektion von Pax Christi hat er sich für gewaltfreie Optionen der Friedenspolitik eingesetzt und mit harschen Worten deutsche Militäreinsätze im Ausland gegeißelt. Zugleich hat er mit Nachdruck Position zum Lebensschutz bezogen und kritisch zu Genderfragen und zur Entwicklung des Sexualkundeunterrichts Stellung genommen. Jenseits von politischen und auch »kirchenpolitischen« Lagern zu agieren, verlangt stets Mut und Selbstvertrauen. Bischof Algermissen hat zeitlebens beides bewiesen. Sein Reden und Handeln sind von Eindeutigkeit bestimmt. Kompromisse um bergender Gruppenzugehörigkeit oder öffentlichen Beifalls willen sind ihm stets suspekt geblieben.

Heinz Josef Algermissen ist sich seit Jahrzehnten bewusst, dass Kirche und Gesellschaft »in einer Zeit des Übergangs« (wie es im Titel seiner Sammlung von Hirtenworten aus den Jahren 2001 bis 2015 heißt) leben. Das Bewahren bestehender Strukturen um des Bewahrens willen erschien ihm deshalb nie als ernsthafte pastorale Option. Praktisch gleich nach seinem Amtsantritt als Bischof von Fulda im September 2001 hat er in seiner neuen Diözese einen langfristig angelegten »Pastoralen Prozess« auf den Weg gebracht. Wie überall in Deutschland waren im Bistum Fulda Strukturveränderungen unumgänglich; unter anderem mit der Gründung von Pastoralverbünden wurde auf diese Erfordernisse geantwortet. Bischof Algermissen war dabei aber immer klar, dass es nicht einfach um »effektivere« Pastoralstrukturen ging, sondern letztlich darum, die institutionellen Voraussetzungen für eine überzeugende Verkündigung des Evangeliums unter veränderten Bedingungen zu schaffen. Weniger denn je können diese Wege heute ohne den Dialog mit allen in der Kirche gefunden werden. Weil er dies wusste, gehörte Bischof Algermissen stets zu jenen, die mit großer Bereitschaft nicht nur die Debatte in der eigenen Diözese gefördert, sondern sich auch in den Gesprächsprozess der Deutschen Bischofskonferenz »Im Heute glauben« (2013–2015) offen und engagiert eingebracht haben.

Bischof Algermissen liebt Fulda. In der kirchlichen Topographie steht »Fulda«

für den Hl. Bonifatius. Das Bistum geht auf die Gründung der dortigen Abtei im Jahre 744 zurück. Bonifatius ist hier auch beerdigt, weshalb sich die deutschen Bischöfe seit 1867 regelmäßig an seinem Grab versammeln. Der Heilige trägt den Ehrennamen »Apostel der Deutschen«. Bischof Algermissen wird nicht müde, immer wieder daran zu erinnern, dass der Bischof von Fulda in besonderer Weise das »Testament des Hl. Bonifatius zu wahren« hat. Dieser Auftrag ist zukunftsorientiert, denn »in die Schule des Hl. Bonifatius zu gehen«, so Bischof Algermissen, heiße, die Aufgabe der Neuevangelisierung Deutschlands, »dieses Landes, das zunehmend heidnischer wird«, wie er sagt, kraftvoll in Angriff zu nehmen. Es seien die Eigenschaften des Bonifatius, die dazu gebraucht würden: Er »brach immer wieder auf«, war »immer wieder unterwegs«, »bei allem Eifer kein Heißsporn«, dafür aber »standfest« und »keine Fahne im Wind«. Bischof Algermissen hat mit großer Klarheit gesehen, dass alle kirchliche Erneuerung schließlich von einem Ziel bestimmt sein muss: dass wir »versuchen, den Menschen Antwort zu geben auf die Frage nach dem Grund unseres Glaubens und unserer Hoffnung«. Von Bonifatius lernen, bedeutet daher »aus der sakralen Nische herauszukommen und hinzugehen zu den Menschen – gelegen oder ungelegen«. Bischof Algermissen ist von diesem Geist der Neuevangelisierung angetrieben. Und man kann leicht feststellen, dass vieles, was die »Mission« in Deutschland ausmacht, noch der Verwirklichung harrt.

Wer den Menschen und Bischof Heinz Josef Algermissen verstehen will, kommt an einer einfachen und doch zentralen Aussage nicht vorbei: »Bischof Heinz Josef ist gerne katholisch«, wie ich es in meinem Glückwunsch zu seinem 70. Geburtstag formuliert habe. Er selbst hat einmal erklärt, was das für ihn bedeutet. Beim Libori-Fest in Paderborn mischten sich, so erzählte er aus seiner Kindheit, im Paradiesportal des Domes der von innen kommende Duft des Weihrauchs mit dem Geruch gebrannter Mandeln, der vom Vorplatz herüberwehte. In diesem Geruchserleben zeige sich die Katholizität: fromm sein und dabei weder Gott noch die Welt bzw. die Freude an ihr vergessen. Ich bin überzeugt: Für den Erfolg all unserer Mühen um eine evangelisierende Kirche wird es wichtig sein, das Katholisch-Sein nicht nur als Tradition der Vergangenheit zu sehen, sondern als lebendige Erfahrung.

Lieber Bischof Heinz Josef, ad multos annos – mit Weihrauch und Mandelduft! Ich danke für Dein Lebenszeugnis und gratuliere herzlich zur Vollendung des 75. Lebensjahres.

MEINT HÖLLE ENDGÜLTIGES ZUNICHTEWERDEN?

Anmerkungen zur Annihilationslehre

Karlheinz Diez, Weihbischof in Fulda

Zum Abschluss des Heiligen Jahres 2015/16 feierte Bischof Heinz Josef Algermissen im Hohen Dom zu Fulda am 20. November 2016 einen festlichen Gottesdienst. Mit dem biblischen Bezugstext Mt 25,31–46, der Rede vom Weltgericht, verband er die Deutung des berühmten Gemäldes Michelangelos vom Jüngsten Gericht in der Sixtinischen Kapelle in Rom: »Posaunen wecken die Toten aus ihren Gräbern. Engel geleiten sie vor den Weltenrichter Jesus Christus, der das Urteil spricht. Auf der einen Seite streben die Seligen dem Himmel zu; auf der anderen stürzen die Verdammten hinab und werden von Charon, dem Fährmann der antiken Mythologie, über den Strom der Unterwelt gesetzt.«

Auch Michelangelo hat in seinem genialen Kunstwerk die überkommene christliche Überlieferung von einem doppelten Ausgang des Gerichts zum Thema gemacht und damit die Begriffspaare *Himmel und Hölle*, *Licht und Finsternis*; *Heil und Verdammnis* bestätigt. In diesem Beitrag wird, angeregt durch die Predigt von Bischof Algermissen, eine Interpretationsvariante näher betrachtet, bei der mit *Hölle* die Annihilation, d. h. die Vernichtung oder die Selbstverzehrung der Bösen angenommen wird.¹ Es soll hier nicht um die Darlegung der sehr komplexen Frage nach der Wiederherstellung im Sinne von Allversöhnung (*ἀποκατάστασις τῶν πάντων*) gehen, die als Lehre kirchenamtlich von einer Synode in Konstantinopel 543 verurteilt worden ist, oder um die Reflexion der vor allem in der evangelischen Theologie beheimateten sogenannten Ganz-Tod-Hypothese, nach welcher der Tod zwar radikal den ganzen Menschen vernichte, aber das Gedenken Gottes, in dem jeder Verstorbene unvergessen bleibe, die Garantie für die Wiedererweckung jedes einzelnen Menschen am Ende der Zeiten sei. Diese Hypothese stützt sich auf andere theologische Prämissen als die Annihilationslehre, auch wenn in manchen Punkten ähnliche Gedanken aufscheinen.

Zunächst wird nach den heutigen kontextuellen Rahmenbedingungen für das eschatologische Denken gesucht. Dann wird das Erstarken der Annihilationslehre reflektiert und diese Lehre in ihren Hauptlinien dargestellt, um schließlich eine Bewertung vorzunehmen.

¹ Vgl. dazu im Sinne einer ersten Information: J. Finkenzeller, *Annihilation* 69f.; R. von Hempelmann, *Allversöhnung* 155–159.

1. HEUTIGE KONTEXTUELLE RAHMENBEDINGUNGEN FÜR DIE ESCHATOLOGISCHEN AUSSAGEN

Gewiss wird man festhalten müssen, dass der Gedanke ewiger Verdammnis seinen festen Platz sowohl in der Lehre Jesu als auch in den Schriften des Neuen Testaments hat und insofern die dogmatischen Aussagen von der Existenz der Hölle und von der Ewigkeit ihrer Strafen gut begründet sind.² Besonders seit den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts ist ein neues Interesse am Jenseits festzustellen. Als Gründe dafür können genannt werden:

a) Neues Interesse am postmortalen Geschick des Menschen

Aus der Richtung der sogenannten Esoterik sind vielfältige Publikationen auf dem Markt zu verzeichnen. Das Leseinteresse wurde und wird zudem herausgefordert durch Jenseitsinformationen aus nichtchristlichen Kulturen und Religionen. Auch empirische Erfahrungen reanimierter Menschen (Nahtoderlebnisse) finden ihr dankbares Publikum. Jedoch ist ein erstaunliches Nachlassen des Interesses an den traditionellen christlichen Antworten auf die Frage nach dem postmortalen Geschick des Menschen festzustellen. Möglicherweise liegt der Grund darin, dass sowohl in den Nahtodberichten als auch in der esoterischen Literatur die positiven lichtvollen Züge im Erleben der Todesschwelle dominieren und die Vorstellung eines endgültigen Scheiterns des Menschen durch die Annahme eines Reinkarnationsprozesses suspendiert und neutralisiert wird. Franz-Josef Nocke bringt es auf den Punkt: »Die Rede von der ewigen Verdammnis stellt wohl die stärkste Belastung der Eschatologie dar.«³

Und Gottfried Bachl stellt fest: »Wahrscheinlich ist es eine verständliche Reaktion auf die einstige Allgegenwart des Themas Hölle, wenn heute kaum davon gesprochen, die Bibel im öffentlichen Gebrauch von anstößigen Stellen gereinigt [wird] und dort, wo es nicht zu vermeiden ist, sanft klingende Euphemismen an die Stelle der alten Vokabel treten. Soweit man sich in der Literatur damit befasst,

2 Z.B. bekennt das *Symbolum Quicumque* (5. Jh.): »Und die, welche Gutes getan haben, werden eingehen zum ewigen Leben, die aber Böses getan haben, ins ewige Feuer« (DH 76/NR 916). Die sog. »*Fides Damasi*« (5. Jh.) hält fest: »Wir haben die Erwartung, dass wir von ihm [Christus] entweder das ewige Leben als Lohn für die guten Werke oder den ewigen Tod als Strafe für die Sünden erlangen« (DH 72).

Papst Benedikt XII. erklärt in der dogmatischen Konstitution *Benedictus Deus* von 1336: »Wir definieren zudem, dass nach allgemeiner Anordnung Gottes die Seelen der in einer aktuellen Tod-sünde Dahinscheidenden sogleich nach ihrem Tod zur Hölle hinabsteigen, wo sie mit den Qualen der Hölle gepeinigt werden« (DH 1002).

Das *Caput Firmiter* des 4. Laterankonzils (1215) bestimmt: »Er wird kommen am Ende der Zeit, um Lebende und Tote zu richten und jedem einzelnen nach seinen Werken zu vergelten, sowohl den Verworfenen als auch den Erwählten: Sie alle werden mit ihren eigenen Leibern auferstehen, die sie jetzt tragen, damit jene mit dem Teufel die ewige Strafe und diese mit Christus die immerwährende Herrlichkeit empfangen, je nach ihren Werken, ob sie gut waren oder schlecht« (DH 801).

3 F.-J. Nocke, *Eschatologie* (1995) 471.

ist ein Wandel der ganzen Logik zu bemerken, begleitet von einer gewissen Verlegenheit und Befangenheit.«⁴

b) Die Eschatologie: Generalimpuls für den christlichen Glauben

Die Eschatologie gilt heute nicht mehr als das Abschlusskapitel in der dogmatischen Reflexion, sondern ist zu einem Generalimpuls für den christlichen Glauben und für die theologische Reflexion geworden. Bedeutsam ist dabei die unterschiedliche hermeneutische Gewichtung eschatologischer und apokalyptischer Rede. Karl Rahner drückt es einmal so aus: »Aus-sage von Gegenwart in Zukunft hinein ist Eschatologie, Ein-sage aus der Zukunft heraus in die Gegenwart hinein ist Apokalyptik.«⁵ Edward Schillebeeckx teilt diese Ansicht: »Im Gegensatz zur Apokalyptik, die das Eschaton an das Ende der Weltgeschichte verlegt, hat das Christentum das Ende in die Geschichte selbst gelegt, wobei diese durch die Zweipoligkeit der menschlichen Freiheit trotzdem für die Zukunft offenbleibt, aber andererseits das Urteil schon in sich trägt.«⁶

Der Begriff Jenseits wird aus einer strikt alternativen Iuxtaposition zum Diesseits herausgenommen und als jene Wirklichkeitsdimension in der raumzeitlich verfassten endlichen Welt artikuliert, welche als eine durch Jesus in die Welt gebrachte heilende Kraft diese durch Glaube und Umkehr verwandelt. Das erhoffte jenseitige ewige Leben ist jetzt schon anfanghaft verborgen gegenwärtig.

c) Ursprüngliche Botschaft: Hoffnung auf das Heil aller Menschen

Der Exeget Joachim Gnilka zeigt in seinem Beitrag *Die biblische Botschaft von Himmel und Hölle – Befreiung oder Versklavung*⁷ von 1986, dass es im christlichen Glauben zutiefst und zuletzt nicht um Heil oder Unheil, Himmel oder Hölle gehe, sondern darum, dass die ursprüngliche Botschaft, wie sie am deutlichsten bei Paulus zu erkennen sei, sich als glühende Hoffnung auf das Heil aller Menschen erweise. Gnilka äußert in seinem Beitrag die Vermutung, dass diese große Botschaft im Laufe der Kirchengeschichte immer wieder in die Gefahr geraten sei, Himmel und Hölle als zwei gleichrangige Möglichkeiten auf einer Ebene zu betrachten.

Die theologische Reflexion der vergangenen Jahrzehnte hat mehr als früher das hermeneutische Kriterium bei den biblischen Äußerungen zur Hölle stark gemacht,⁸ d. h. nämlich Klärung herbeizuführen, was gezielte Aussage, was verdeutlichendes Bild, was sprichwörtliche Redewendung ist. Die Höllenworte werden vor dem Hintergrund des ganzen Evangeliums von Kreuz und Auferstehung Jesu Christi gelesen und gedeutet. Bei aller Anerkennung der *Höllenwirklichkeit* lässt sich eine Tendenz

4 G. Bacht, Die Zukunft nach dem Tod 105.

5 K. Rahner, Theologische Prinzipien 418.

6 E. Schillebeeckx, Hermeneutische Überlegungen 23.

7 Vgl. J. Gnilka, Die biblische Botschaft von Himmel und Hölle 16–31.

8 Vgl. H. Vorgrimler, Hoffnung auf Vollendung 160 f.

erkennen hin zur Eindeutigkeit der Heilszusage und zur Hoffnungsgewissheit des Glaubens an die universale Rettung aller Menschen. So ergibt sich gleichsam indirekt ein offenes Hingedrängtwerden zur Apokatastasislehre. Medard Kehl weist darauf hin, dass die Vorstellung, Gott erwecke zunächst einmal jeden *Menschen* vom Tod, gleichgültig wie er gelebt hat, und treffe erst dann die Unterscheidung in die positive oder negative Endgültigkeit, allzu anthropomorph und mythologisch anmutet. Gott erscheine eher als ein *Deus ex machina*. Wäre, so fragt Kehl rhetorisch, und später beantwortet er die Frage ablehnend, dann nicht eine Annihilatio, also das Verlöschen eines sich im Leben ganz der Liebe Gottes verschließenden Menschen und seiner Lebensgeschichte im Tod, die angemessenere Lösung?⁹

2. DAS WIEDERERSTARKEN DER ANNIHILATIONSLEHRE

Neben der Lehre vom doppelten Ausgang in den Begriffen von Himmel und Hölle und der Überzeugung einer *Allversöhnung* (ἀποκατάστασις) finden sich in der Geistesgeschichte seit langem, aber viel spärlicher, Hinweise für eine dritte Antwort auf die Frage nach dem endzeitlichen Schicksal der Menschheit: die sogenannte Annihilationslehre, d. h. die Lehre von der endzeitlichen Existenzvernichtung der Bösen und Sünder. Man kann in ihr eine abgemilderte Variante der Apokatastasis sehen, da ja auch bei der Annahme einer Vernichtung der Sünder alle danach noch existierenden Menschen erlöst und vollendet würden.

a) Bilanz allgemein betrachtet

Immer wieder haben sich gerade diejenigen der Vorstellung von der Annihilation der Bösen und Sünder zugewandt, die einerseits angesichts des Gerichtsernstes der christlichen Verkündigung und der schweren Schuld, die Menschen auf sich laden können, nicht an eine Erlösung aller Menschen glauben konnten, aber andererseits eine ewige Bestrafung der Verworfenen als zu hart und als unerträglich empfanden. In der Neuzeit, hier können nur beispielhaft Angaben gemacht werden, wurde die Annihilationslehre im 17. Jh. von den Sozinianern, einer Vorläufergruppe der Aufklärungszeit, vertreten. Auch die ersten Bibelforscher, die Zeugen Jehovas, haben sich der annihilationistischen Vorstellung angeschlossen, aber auch Friedrich Schleiermacher gehört zu ihren Anhängern.¹⁰ Weiterhin ist der Adventismus zu nennen. Für die Siebenten-Tags-Adventisten bedeutet das Jüngste Gericht Vernichtung und Auslöschung der Gottlosen. Auch die 1844 in Nordamerika gegründeten Christadelphians sind zu den Anhängern der Annihilationslehre zu zählen. Der amerikanische Religionsphilosoph Jonathan Kvanvig gibt zu bedenken, ob es im Falle eines Menschen, der entschieden Nein zu Gott gesagt hat, seitens Gottes nicht eine *humanere* Alternative zur Hölle geben könnte, nämlich diesen Menschen einfach zu annihilieren, gerade auch dann, wenn dieser selbst eine solche postmortale Selbsttötung

⁹ Vgl. M. Kehl, Eschatologie 293 f.

¹⁰ Vgl. H. D. Egan, Hell 58–60.

wünschte.¹¹ Zwar wird als vorherrschende Meinung unter den evangelikalen Theologen die Anschauung vom doppelten Ausgang des Gerichts vertreten, doch gibt es auch einige, die der Auffassung der Annihilation zuneigen. Besonders ist hier der 2011 verstorbene anglikanische Theologe John Stott zu nennen, der durch sein Eintreten für die Annihilationslehre heftige Debatten ausgelöst hat. Verschärft werden die strittigen Auseinandersetzungen heute zusätzlich noch durch evangelikale Prediger wie Rob Bell, die wegen ihrer Annäherung an die Allversöhnungslehre bei anderen auf harten Widerstand stoßen. Das Thema *Annihilation* ist wieder auf der Tagesordnung der theologischen Diskussion, besonders im englischsprachigen Raum.¹²

Es ist interessant, die Ausweitung des Themas *Annihilation* in anderen Bereichen zu konstatieren, etwa auf dem Feld der Computerspiele.¹³ Schöpfungstheologische Überlegungen haben an Aktualität gewonnen, weil sie heute gleichsam provoziert werden durch eine deutliche Allergie gegen Ewigkeitssanktionen.¹⁴

b) Bilanz in katholischer Hinsicht

Auch im katholischen Bereich ist die Annihilationslehre da und dort wieder aufgelebt.¹⁵ Besonders ist hier das Theologenehepaar Thomas und Gertrude Sartory mit ihrem 1968 in München erschienenen Buch *In der Hölle brennt kein Feuer* und Norbert Scholl mit seinem 1974 in München erschienenen Buch *Tod und Leben* zu nennen.¹⁶ Der belgische Dominikaner und Konzilstheologe Edward Schillebeeckx hat in seinem 1990 in Freiburg veröffentlichten Buch *Menschen. Die Geschichte von Gott* die Lehre von der Selbstverzehrung der Bösen ernsthaft in Erwägung gezogen.¹⁷ Auch in dem 1994 von Francesco Strazzari herausgegebenen Band *Edward Schillebeeckx im Gespräch* finden sich entsprechende Gedanken. Schillebeeckx bezeichnet

11 Vgl. M. Kehl, Und was kommt nach dem Ende? 180–182; vgl. J. Kvanvig, The problem of hell.

12 Vgl. N. Ansell, The annihilation of hell 24 f.; M. B. Stephens, Annihilation or Renewal?

13 St. Piasecki, Erlösung durch Vernichtung?!

14 Hier seien beispielhaft genannt: A. R. Jackson, Wesleyan holiness and finished work pentecostal interpretations of Gog and Magog Biblical texts 168–183; I. L. E. Ramelli, 1 Cor 15,24–26: Submission and annihilation of evil and death 241–258; R. McCullough: The darkling lights of Lucifer 55–68; J. Spiegel, Annihilation, everlasting torment, and divine justice 241–248; M. Svigel, Extreme makeover 401–417.

15 Vgl. I. Ambaum, Hoffnung auf eine leere Hölle 33–46; J. B. Brantschen, Gott – die Macht der freien Gewinnung 192–211; H. Vorgrimler, Geschichte der Hölle 158 ff.

16 Vgl. zur Diskussion um den Teufel ab 1966: B. J. Claret, Geheimnis des Bösen 61–72; zur theologischen Diskussion des 20. Jahrhunderts zum Thema *Hölle*: J. Rahner, Einführung in die christliche Eschatologie 296–306.

17 »Aber die Bösen und Unterdrücker strafen sich durchaus auf ewig. Denn wenn Lebensgemeinschaft mit Gott die Grundlage ewigen Lebens ist, dann ist das Fehlen dieser Lebensgemeinschaft (nicht so sehr durch theoretische Leugnung der Existenz Gottes, sondern durch eine Lebenspraxis, welche der Solidarität mit dem Mitmenschen radikal widerspricht und sich gerade darin von jeder Lebensgemeinschaft mit Gott ausschließt) zugleich die Grundlage eines nicht-ewigen Lebens dieser Menschen. Das scheint mir ›der zweite Tod‹ des endgültigen definitiven Sünders (wenn es einen solchen gibt). Das ist ›die Hölle‹: Nicht-Teilnahme am ewigen Leben, aber dann nicht als ewig Gefolterter, sondern als einfach beim Tod nicht mehr existierend. Das ist der biblische ›zweite Tod‹ (Offb 20,6).« E. Schillebeeckx, Menschen 180.

Himmel und Hölle als anthropologische Möglichkeiten. Als Fundament des Weiterlebens gilt die gelebte Beziehung mit Gott. Wenn es Menschen geben sollte, die das Böse in definitiver Weise tun und damit die Gnade und die Vergebung zurückweisen – nach Schillebeeckx muss offenbleiben, ob dies geschieht –, dann stehen diese Menschen nicht in Verbundenheit mit Gott und verlieren damit das Fundament des ewigen Lebens. Es gibt kein negatives Eschaton. Schillebeeckx kommt zur Schlussfolgerung: »Die Hölle ist das Ende derer, die das Böse in definitiver Weise tun. Ihr physischer Tod ist auch ihr absolutes Ende. Von einem eschatologischen Blickwinkel aus gibt es also nur den Himmel.«¹⁸ Die Positionierung der – nicht sehr zahlreichen – katholischen Theologen, die der Annihilationslehre nahestehen, hat Augustin Schmied schon 1975 so umschrieben: »Der Versuch, die ewige Verlorenheit in dieser Richtung zu deuten, dürfte nicht so leicht als Irrweg zu erweisen sein.«¹⁹

c) Bibeltheologische Argumente

Die Anhänger der Annihilationslehre argumentieren: Da die biblischen Texte eine große Vielfalt und Uneinheitlichkeit aufweisen, kann man nicht unbedingt davon ausgehen, dass Verdammnis als ewig währende Strafoxistenz betrachtet werden muss. Valentin Fabrega untersuchte in seiner Studie von 1972 *Eschatologische Vernichtung bei Paulus*²⁰ die Aussagen der Paulusbriefe zu den Themen Totenauf resurrection, Endgericht und Endschiedsal der Verdammten. Er plädiert für eine Sichtung vor dem Rahmen der jüdisch-apokalyptischen Umwelt des Paulus. Typisch für das Judentum im Bereich der Haggada sei gerade eine undogmatische, selbst an Widersprüchen reiche Denkweise. Fabrega kommt zum Ergebnis: Paulus fasst die Totenauf resurrection als Heilsgeschehen und nicht als neutralen Vorgang auf. In seiner Umwelt war von den verschiedenen rabbinischen Schulen bis zu frühchristlichen Schriften (wie der Didaché oder dem Barnabasbrief), der Gedanke einer partiellen Totenauf resurrection bloß der Gerechten sehr verbreitet. Das eschatologische Gericht über die Verdammten dürfte sich Paulus als Feuergericht mit unterschiedlicher Wirkung, d.h. Vernichtungsgericht für Ungläubige, Erlösung für die Erretteten, vorgestellt haben. Die wichtigste Belegstelle ist für Fabrega 1 Kor 3,13 ff. In Vers 13 heißt es: »Das Werk eines jeden wird offenbar werden. Jener Tag wird es sichtbar machen, weil es im Feuer offenbart wird. Das Feuer wird prüfen, was das Werk eines jeden taugt.« Als alttestamentlicher Hintergrund dieser Vorstellung kann Mal 3,19–21 angesehen werden: »Denn seht, der Tag kommt, er brennt wie ein Ofen: Da werden alle Überheblichen und Frevler zu Spreu, und der Tag, der kommt, wird sie verbrennen, spricht der Herr der Heere. Weder Wurzel noch Zweig wird ihnen bleiben« (Einheitsübersetzung 1980).

Die wichtigste Frage ist die nach der Wirkung des Endgerichts über die Verdammten. Hier muss der genaue Sinngehalt der Begriffe ὁ ὄλεθρος (Verderben, Unglück, Untergang; z. B. 1 Thess 5,3 und 2 Thess 1,9), ἡ φθορά (ebenfalls Verderben,

¹⁸ Fr. Strazzari, Edward Schillebeeckx 124.

¹⁹ A. Schmied, Theologische Durchblicke 179.

²⁰ Vgl. V. Fabrega, Eschatologische Vernichtung bei Paulus 37–65, bes. 58–65.